

Felix Brandl, Die Struktur des Sparens als Ausdruck von Kultur. Eine Herleitung über die Geldentstehung

Das Sparen als Kulturtechnik ist dem theoretischen Ökonomen zunächst fremd. Im Bereich der Makroökonomie wird die Ersparnis als Differenz zwischen gesamtwirtschaftlichem Einkommen und Konsum beschrieben. Diese Rechnung lässt sich noch um die Staatstätigkeit und gegebenenfalls die Nettoexporte ergänzen. Im Anschluss würde man diskutieren, inwieweit Ersparnis und Investition zu trennen sind. Und wollte man sich weiter in Richtung eines vollständigen Modells bewegen, so schlossen sich eine Produktions- und vielleicht eine Zinstheorie an. Schließlich könnten als Ergebnis eines abgeschlossenen Modells Ersparnis und Investitionstätigkeit eine endogene und dynamische Entwicklung nehmen. Im Folgenden soll nicht eine ökonomische Theorie dargelegt werden, die Ersparnis über die Parameter der Zeitpräferenz und Risikoaversion erklärt. Stattdessen wird der Versuch unternommen zu zeigen, wie sich der soziokulturelle Hintergrund der Geldentstehung und damit des Geldes – nach Wilhelm Gerloff also die Hortung<sup>1</sup> – in die Kategorie des Sparens übersetzt und in die ökonomische Theorie Eingang findet.

Nach Gerloff ist der Urtrieb nach Geltung Grund für die Hortung von Gütern, welche einen von der Gesellschaft bestimmten Wert besitzen und somit geeignet sind, das Bedürfnis nach Geltung zu befriedigen. Werden diese Güter nun im Rahmen soziokultureller Anlässe (zum Beispiel Brautkauf, Wergeld,<sup>2</sup> Opfergabe) zunehmend verwendet, so gewinnen sie Geldcharakter. Sie werden zu Hortgeld, dem ersten Geld. Geld wäre damit nicht Ergebnis des Marktes, nicht Produkt praktischer Rationalität, welche es zur Vereinfachung des Tausches oder durch Gebot des Staates hervorgebracht hätte, sondern „Schöpfung sozialen Handelns“.<sup>3</sup> Es bestand also in der Regel vor dem Markt.<sup>4</sup>

Nun ist Hortgeld nicht mit unserem heutigen Geld im Sinne eines allgemeinen Tauschmittels vergleichbar. Gerloff lässt die Primärfunktionen des Geldes auf dem Weg der

1 / Dazu insbesondere Wilhelm Gerloff: *Die Entstehung des Geldes und die Anfänge des Geldwesens*, Frankfurt a. M. 1943 und ders.: *Geld und Gesellschaft. Versuch einer gesellschaftlichen Theorie des Geldes*, Frankfurt a. M. 1952.

2 / Wergeld: Eine im indogermanischen Raum verbreitete Güterübertragung zur Begleichung einer Schuld, die beispielsweise aus einem Totschlag, aber auch aus anderen Vergehen heraus entstanden ist.

3 / Gerloff, Entstehung, S. 187.

4 / Ähnlich argumentierten ihrerzeit schon der Ethnologe Heinrich Schurtz (*Grundriss einer Entstehungsgeschichte des Geldes*, Weimar 1898) ebenso wie Bernhard Laum (*Heiliges Geld. Eine historische Untersuchung über den sakralen Ursprung des Geldes*, Tübingen 1924).

Entwicklung zu einem allgemeinen Tauschmittel variieren. Welche Funktionen im Vordergrund stehen oder welche auf einem Träger, der Geld genannt werden kann, vereinigt sein müssen, ist Ausdruck der Kultur, welche dieses Geld verwendet. Die sozialen Leistungen des Geldes seien aber stets gegeben. Geld ist soziales Geltungsmittel. Es wird durch Gesellschaft geformt und formt seinerseits die Gesellschaft.<sup>5</sup> Es ist Mittel der Abgrenzung und Hervorhebung. Selbst wenn also Hortgeld, gemessen an den Primärfunktionen, nicht mit unserer heutigen Auffassung von Geld übereinstimmt, so ist die soziale Leistung des Geldes noch immer gegeben. Mit Gerloff gesprochen wäre es noch immer „Geschöpf sozialen Handelns“, Ausdruck von Kultur und Gesellschaft.<sup>6</sup>

Auf dieser Grundlage kann man nach dem „Wesen des Sparens“ fragen, welches in einer geldbasierten Marktwirtschaft untrennbar mit dem „Wesen des Geldes“ verbunden ist, also nach seinen sozialen Leistungen. Wodurch zeichnet sich nun jenes Wesen aus? Die Betrachtung des Sparens als Kulturtechnik wird hier auf das Sparen privater Haushalte beschränkt. Wenn Geld Geschöpf sozialen Handelns, Ausdruck von Kultur und also selbst Kulturgut ist; wenn Geld weiter das Maß ist, an dem Ersparnis, ihr Wert, gemessen und durch welches sie zumeist getätigt wird, so muss auch die Form des Sparens mittels des Geldes als Ausdruck kultureller Eigenheiten betrachtet werden.

Wird dieser Eigenschaft nun in der Ökonomie Rechnung getragen – und wenn ja, in welcher Form? Blickt man in jene Bereiche, welche sich mit Geldtheorie und -politik sowie Finanzen beschäftigen, so sieht man, dass kulturelle Unterschiede im Anlageverhalten erkannt und thematisiert werden. So wird zum Beispiel untersucht, wie sich in Europa die Stellung der Familie oder (nicht-staatliche) soziale Netze auswirken. Es wird gefragt, wie sich die Abweichungen zwischen beobachtetem und theorie-seitig zu erwartendem Anlageverhalten erklären lassen. Als Beispiel für solche „puzzles“ kann die im Durchschnitt zu niedrige Partizipationsrate deutscher Haushalte am Aktien-

5 / Vgl. Wilhelm Gerloff: *Gesellschaftliche Theorie des Geldes*, Innsbruck 1952 sowie ders.: „Ursprung und Sinn des Geldes“, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 60 (1944), S. 240–255.

6 / Vgl. Gerloff: Ursprung und Sinn des Geldes, S. 247.

markt angeführt werden oder die Beobachtung, dass Investoren Aktien des eigenen Landes übergewichten („home bias“). Es wird nach kulturellen Erklärungen gesucht, wenn beobachtet wird, dass Immobilienbesitz in Südeuropa deutlich verbreiteter ist als etwa in Deutschland.

Im Zuge einer gemeinsamen Geldpolitik in Europa ist es von Bedeutung, wie sich Sparquoten, das Vertrauen in Institutionen und die „asset allocation“ je nach Land oder Region unterscheiden.<sup>7</sup> In der langen Frist kann der geldpolitische Transmissionsmechanismus von diesen Differenzen beeinflusst werden, ebenso wie eine künftige gemeinsame Fiskalpolitik. Die Differenzen sind nicht einfach nur durch Unterschiede in den Transaktionskosten zu erklären. Das europäische System der Zentralbanken strebt derzeit wohl auch auf Grund dieser Erkenntnis danach, Daten, welche neben soziodemographischen auch soziokulturelle Größen umfassen, für europäische Haushalte (nach dem Vorbild von SHARE, aber für alle Altersklassen) zu erheben.

Über soziodemographische Variablen hinaus muss also auch in soziokulturellen Kategorien wie der des Vertrauens gedacht werden. Zuerst denkt man, zumal in Deutschland, an das „Vertrauen ins eigene Geld“. Damit ist die Rolle des Vertrauens aber nicht erschöpft. Zusammen mit dem Vertrauensparameter könnte man die Rolle der Familie betrachten. Es wäre zum Beispiel möglich zu fragen, ob in jenen Regionen Europas, in denen repräsentativ Befragte im Mittel ein signifikant höheres Vertrauen in ihre Familienmitglieder angeben, diese leichter Zugang zu „informellen Kreditkanälen“ (das heißt ohne Einbezug von Finanzinstitutionen als Intermediäre) haben und ihre Entscheidung hinsichtlich des Erwerbs von Immobilien auf anderer Basis treffen, als jene, die ein solches Vertrauen nicht besitzen.<sup>8</sup>

Vertrauen in die „Mitmenschen“ dürfte etwa auch bei Erklärungen von Schattenbanksystemen eine Rolle spielen, welche sich in Ländern finden, die zum Teil geldpolitisches Neuland betreten, wie beispielsweise China.

7 / Derlei Untersuchungen werden beispielsweise auf Basis der Daten des *Survey of Health Ageing and Retirement in Europe* (SHARE) durchgeführt.

8 / Entsprechende Daten ließen sich aus dem *World Values Survey* ableiten, welcher bezüglich des Vertrauens neben den genannten auch weitere Varianten abfragt.

An der Schnittstelle von Behavioural Finance, moderner Geldtheorie und an die Ökonomie angrenzenden Gebieten wie Soziologie und Psychologie lässt sich beobachten, dass das Sparen auch in der Theorie der Ökonomie wieder einen kulturellen Hintergrund bekommt. Sparen übersetzt sich als von soziokulturellen Eigenheiten geprägte Kulturtechnik in die Wirtschaftswissenschaft und in die zugehörigen Modelle. Die die Struktur des Sparens treibenden Mechanismen, welche Eingang in die mikroökonomische Fundierung (Verhalten des einzelnen Haushaltes) makroökonomischer Modelle finden, sind zu einem großen Teil kulturell geprägt und in kulturellen Praktiken verwurzelt. Dass diese kulturellen Eigenschaften in mathematisch formalisierter Weise untersucht und verarbeitet werden, steht dabei nicht im Widerspruch zu ihrer Natur. Beides ist vereinbar.